

Biografien

Mitsuru Shiogai studierte an der Toho Musikschule in Tokio bei Sadao Harada. Ihr Solistendiplom absolvierte sie bei Prof. Hori und Prof. Shiloyaki an der Toho Musikuniversität. Anschließend arbeitete sie an der Toho Gakuen Musikschule als Geigenlehrerin. Sie trat mehrmals als Solistin bei NHK Rundfunkkonzerten auf; ebenso bestritt sie einige Solorecitals in Japan, Polen und Frankreich. Sie ist Preisträgerin mehrerer internationaler Wettbewerbe und spielte als Konzertmeisterin bei verschiedenen japanischen Orchestern. 2004-2016 war sie Vorspielerin der 1. Violinen des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg.

Hedda Steinhardt nahm zunächst als Jungstudentin an der Musikhochschule Bremen Unterricht bei Maria Grevesmühl und war Preisträgerin mehrerer Wettbewerbe im Fach Klavier und Geige. Sie studierte an der Musikhochschule Köln bei Gerhard Peters und Susanne Rabenschlag. Zusätzlich nahm sie Kammermusikunterricht beim Amadeus-Quartett. Weitere musikalische Impulse erhielt sie in Meisterkursen u. a. bei Isabelle van Keulen und dem Melos-Quartett. Hedda Steinhardt war Konzertmeisterin der Jungen Deutschen Philharmonie, Mitglied des Bayreuther Festspielorchesters und ist seit 1995 Mitglied der 1. Violinen des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg.

Minako Uno-Tollmann nahm 1989 ihr Studium an der Hochschule Tokio auf und wechselte 1993 an die Musikhochschule Hamburg zu Hirofumi Fukai. Nach dem Diplom folgte ein Aufbaustudium bei Jürgen Kussmaul in Düsseldorf, das sie 2001 mit dem Konzertexamen abschloss. Meisterkurse belegte sie u. a. bei Wolfram Christ und dem Amadeus-Quartett. Nach einem Engagement im Beethoven Orchester Bonn ist sie seit der Spielzeit 2006/07 Vorspielerin der Bratschen des Philharmoni-

nischen Staatsorchesters Hamburg, dem sie 1996 bereits durch einen Jahresvertrag verbunden war.

Markus Tollmann erhielt seinen ersten Cellounterricht mit sieben Jahren. 1984 ging er als Jungstudent an die Musikhochschule in Detmold zu Irene Güdel, wo er ab 1988 sein Vollstudium begann. Von 1991 bis 1992 studierte er in London bei William Pleeth und wechselte anschließend an die Musikhochschule in Lübeck zu Klaus Stoppel, wo er 1994 sein Diplom ablegte. Die Teilnahme an internationalen Meister- bzw. Kammermusikkursen, u. a. bei Zara Nelsova, Bernard Greenhouse, Gerhard Mantel sowie dem Euler-Quartett rundeten seine Ausbildung ab. Seit Ende 1993 spielt er im Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und wurde dort 1994 als Vorspieler der Cellogruppe fest engagiert.

Christian Seibold ging als Jungstudent bereits mit 17 Jahren an die Musikhochschule München, wo er von 1982 bis 1989 bei Gerd Starke Klarinette studierte. Über die Frankfurter Oper kam er 1993 zum Philharmonischen Staatsorchester nach Hamburg. Seine Orchestertätigkeiten führen ihn zu international renommierten Orchestern wie u. a. dem NDR Elbphilharmonie Orchester oder den Münchner Philharmonikern, wo er unter Dirigenten wie Giuseppe Sinopoli oder Wolfgang Sawallisch gespielt hat. Zu Gast ist er regelmäßig auch an den großen Opernhäusern wie der Bayerischen Staatsoper oder der Deutschen Oper Berlin. Neben dem Orchester betätigte er sich schon früh als Klavierbegleiter. Außerdem gilt seine Leidenschaft auch dem Jazz, weshalb er 2005 zusammen mit Larry Elam die „Philharmonic Clowns“ gründete. Neben seiner Tätigkeit als Klarinettist engagiert er sich auch als Dozent am Hamburger Konservatorium und als Juror beim Bundeswettbewerb Jugend musiziert.

Vorschau

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Sonntag, 2. April 2023, 11.00 Uhr
Montag, 3. April 2023, 20.00 Uhr

Johannes Brahms
Symphonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Igor Strawinsky
Les Noces

Dirigent **Kent Nagano**
Sopran **Katerina Estrada Tretyakova**
Alt **Judit Kutasi**
Tenor **Sergey Skorokhodov**
Bass **Alexander Roslavets**
Staatschor Latvija
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Elbphilharmonie, Großer Saal

Herausgeber
Landesbetrieb
Philharmonisches
Staatsorchester Hamburg

Generalmusikdirektor
Kent Nagano

Orchesterintendant
Georges Delnon

Orchesterdirektorin
Barbara Fasching

Presse und Marketing
Olaf Dittmann

Dramaturgie
Prof. Dr. Dieter Rexroth

Redaktion
Michael Sangkuhl

Gestaltung
Annelies Kroke

Herstellung
Hartung Druck+Medien

ERÖFFNUNG INTERNATIONALES MUSIKFEST HAMBURG

Freitag, 28. April 2023, 20.00 Uhr
Sonntag, 30. April 2023, 11.00 Uhr

Johannes Brahms
Schicksalslied für Chor und Orchester op. 54

Ludwig van Beethoven
Symphonie Nr. 8 in F-Dur, op. 93

Sean Shepherd
An einem klaren Tag – On a Clear Day, nach einem Gedichtzyklus von Ulla Hahn für Violoncello, Chöre und Orchester. Ein Auftragswerk des Philharmonischen Staatsorchesters und der Dresdner Musikfestspiele

Dirigent **Kent Nagano**
Violoncello **Jan Vogler**
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg
Audi Jugendchorakademie
Alsterspatzen – Kinder- und Jugendchor der Hamburgischen Staatsoper
Dresdner Kreuzchor
Mitglieder des The Young ClassX Ensembles

Elbphilharmonie, Großer Saal

**Philharmonisches
Staatsorchester
Hamburg**

6. Kammerkonzert

6. Kammerkonzert

Sonntag, 26. März 2023, 11.00 Uhr
Elbphilharmonie, Kleiner Saal

Toshio Hosokawa (*1955)

Blossoming

für Streichquartett

Adolf Busch (1891–1952)

Quintett

für Altsaxophon, 2 Violinen, Viola und Violoncello op. 34

I. Vivace, ma non troppo

II. Scherzo

III. Andante sostenuto

Pause

Franz Schubert (1797–1828)

Streichquartett Nr. 15 G-Dur D 887

I. Allegro molto moderato

II. Andante un poco moto

III. Scherzo: Allegro vivace – Trio: Allegretto

IV. Allegro assai

Violine **Mitsuru Shiogai**

Violine **Hedda Steinhardt**

Viola **Minako Uno-Tollmann**

Violoncello **Markus Tollmann**

Saxophon **Christian Seibold**

Die „Königsklasse“

Michael Sangkuhl

Über das Streichquartett, die „Königsklasse“ der Kammermusik und Mittelpunkt des heutigen Konzerts, schrieb Goethe: „Man hört vier vernünftige Leute sich unterhalten, glaubt ihren Diskursen etwas abzugewinnen und die Eigentümlichkeiten der Instrumente kennen zu lernen.“ Ein musikalischer Dialog also, in dem alle Teilnehmenden mit ihrer Meinung gleichberechtigt zu Wort kommen? Ein solcher Dialog ist im wahrsten Sinne des Wortes die „Königsklasse“. Anstelle jedoch, dass Meinungen aktiv diskutiert und Ansichten in Relation gesetzt werden, erlebt man im gesellschaftlichen Alltag immer wieder, wie Gemüter hochkochen und selbst kleinste Diskurse zu überhitzten Grundsatzdebatten werden. Man erlebt, wie sich heute in den Filterblasen der sozialen Medien gleiche Anschauungen bestätigen und wie Gegenstimmen als Angriff auf die eigene Person gewertet und aggressiv gekontert werden. In manchen öffentlichen Diskursen geht es oft gar nicht mehr um Inhalte und Argumente, sondern um Schlagworte und die Frage nach der Person dahinter. Mit Unbekanntem umzugehen und ungelöste Fragen sowie Meinungsverschiedenheiten selbst mit nahestehenden Personen auszuhalten, ist eine Herausforderung. Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund erscheint das Streichquartett durchaus anspruchsvoll, als ein musikalisches Gespräch, in dem Widerrede stattfindet, in dem gemeinsam nach einer Lösung oder einem Kompromiss gesucht wird, in dem Homogenität herrscht und die Einzelstimmen dennoch ihre Individualität behalten. Drei verschiedenartige Gespräche aus drei Epochen hören wir im heutigen Konzert.

Die Voraussetzungen eines jeden Dialogs sind Offenheit und die Bereitschaft zuzuhören, mag die Materie auch noch so komplex sein und fern der eigenen (Hör-) Erwartungen liegen. Das gilt auch heute noch für ein breites Repertoire der Kunstmusik des 20. und 21. Jahrhunderts und damit auch für die Musik Toshio Hosokawas.

Der 1955 in Hiroshima geborene Komponist gilt als Vermittler zwischen der westlichen und östlichen Kultur. Sein Streichquartett *Blossoming* wurde 2007 in Köln uraufgeführt. Als Leitbild diente ihm nach eigener Aussage die Lotusblume. „Zögern“, „Sehnsucht“, „Mondlicht fällt auf die Lotusblumen“, „ein Wunsch“ und „Gebet“ stehen anmerkungswiese in der Partitur. Wie in vielen seiner Werke, spielt „das Leben des Tons“ die wesentliche Rolle: Der Ton *b* entsteht aus dem Schweigen, entwickelt sich und verklingt wieder in Stille. Die Klangsprache ist filigran, beinahe meditativ.

Fein-differenzierte Klänge und Geräusche schwellen an und ab. Fließende und sich überlagernde Klangflächen entstehen über gehaltenen Liegetönen. Dabei gibt es keine abschließenden Aussagen, sondern musikalische Motive setzen fragend und suchend immer wieder aufs Neue an; anstelle von Antworten bleiben am Ende offene Fragen zurück.

Kritische Fragen und offene Diskurse sind nicht Teil einer geschlossenen Gesellschaft totalitärer Systeme. Gegen eine solche wehrte sich der Geiger Adolf Busch. 1891 in eine musiktalentierte Familie hineingeboren, ging er nach seinen Studien in Köln und Bonn als Konzertmeister nach Wien und nach dem Krieg als Lehrer an die Berliner Musikhochschule. Mit seinen Ensembles, besonders dem berühmten Busch-Quartett, feierte er weltweit Erfolge. Als jedoch 1933 die Nationalsozialisten die Macht ergriffen, verzichtete er auf die deutsche Staatsbürgerschaft und trat aus Protest auch nicht mehr in Deutschland auf. Dieser Entschluss und seine Emigration in die USA hatten Folgen für seine Karriere, denn in den Staaten konnte man seinem geradlinigen Stil, seiner Vorliebe für Bach und seinen Freund Max Reger nicht viel abgewinnen. Als er nach 1945 wieder in Deutschland auftrat, war seine Glanzzeit vorbei. Er starb 1952 in Folge eines Herzinfarkts. Seine Tonaufnahmen sind legendär, aber nur wenige wissen, dass er auch komponierte, vor allem Kammermusik, wie das 1925 entstandene Quintett op. 34.

Busch bereichert auf ungewöhnliche Weise das klassische Quartett mit dem jazzigen Timbre des Altsaxophons. Ein Dialog zweier musikalischer Sprachen entsteht, gut hörbar im 2. Satz, einem Scherzo mit Jazzakkorden, synkopierten Melodien und einem Ragtime-Rhythmus. Wenn sich im Gespräch Meinungen überlagern, einander relativieren und miteinander kollidieren, spricht man in der Musik von *Polyphonie*. Das erzeugt, wie in diesem Quintett, Dissonanzen und Widersprüche. Bei genauem Hinhören offenbaren sich aus der Stimmvielfalt jedoch eingängige Melodien. Im 3. Satz stellt Busch zu Beginn ein Thema vor, das er anschließend variiert: als Walzer, als Trauermarsch, mal jazzig, mal serenadenhaft mit gezupfter Streicherbegleitung. Man kann Gesagtes eben ganz verschieden formulieren.

Das gilt besonders auch für Schuberts opulentes und letztes Streichquartett in G-Dur, das er 1826 innerhalb weniger Tage schrieb. Mit einer Spieldauer von ca. 45 Minuten, der komplexen Form, der orchestral wirkenden Stimmsetzung und den harmonischen Grenzgängen gehört das Werk zu Schuberts progressivsten. Durch ein Gemisch aus Nebel und Licht entsteht zu Beginn ein kantiges Motiv – ein simpler Dur-Moll-Wechsel und ein punktierter Rhythmus. Sie bestimmen das Hauptthema, das in Folge variiert wird und in den überdimensionalen Seitensatz mündet, der selbst eine Reminiszenz an das Hauptthema ist. Seine unerschöpfliche Melodie lädt, um es mit dem Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus zu sagen, „zu endlosem Verweilen“ ein, als würden die einzelnen Stimmen den musikalischen Gedanken ausführlich reflektieren. Auch die Durchführung und Reprise sind im Kern Abwandlungen des Hauptsatzes: Nun wird von Moll nach Dur gewechselt, der punktierte Rhythmus durch Achtel geglättet und im Seitensatz ertönt parallel zur endlosen Melodie ein zweiter Gedanke im Cello. Im Andante, dem Scherzo mit seinem Ländler-Trio und dem finalen Sonatenrondo spielt Schubert mit der Dynamik und mit klangfarblichen Gegensätzen, Moll und Dur, Dissens und Harmonie. So stehen im 2. Satz ein lyrischer Refrain gegen einen opernhaf-dramatischen Part. Mit jeder Wiederkehr erklingt der Refrain stimmungsmäßig stärker verändert. Es gibt kein stures Beharren auf einer unverrückbaren Wahrheit, sondern jede neue Erfahrung verändert die Gegebenheiten und den Blickwinkel.